

Bewegend – Barmherzig – Brutal

Die diesjährige Sommerarbeitsphase brachte den LJC Thüringen nach Bonn und Neviges
von *Lucas Hofmann*

Der Volksmund weiß zu berichten, dass Bochum keine deutsche Perle des Städtebaus ist. Als Brutalismus wird heute jener Architekturstil bezeichnet, der Sichtbeton in großen Flächen und einfachen geometrischen Formen derart anordnet, dass dem Betrachter bisweilen ein wenig mulmig wird. Meterhohe, monoton graue Kästen evozieren das Gefühl, vor der Tristesse selbst zu stehen. Laut Duden bedeutet „brutal“ *roh, gefühl- und schonungslos, sogar gewalttätig*. In einer zweiten, mehr an der Jugendsprache orientierten Bedeutung des Wortes kann „brutal“ aber auch *wunderbar* und *großartig* heißen (– „Das finde ich brutal gut!“).

Unser Probenort war die Ruhr-Universität Bochum (RUB), genauer gesagt ihr Audimax. Und in der Tat sind mir beim Anblick desselben die ersten Zeilen von Herbert Grönemeyers Liebeserklärung an die Stadt seiner Kindheit eingefallen: „Tief im Westen, wo die Sonne verstaubt, ist es besser, viel besser, als man glaubt.“ Wir probten wahrlich in einem Konzertsaal – womöglich einer der beeindruckendsten Orte, an dem ich bis dato proben durfte. Nicht unähnlich dem Leipziger Gewandhaus thront hinter der „Bühne“ eine imposante Orgel; die Stühle waren allesamt mit feinem Stoff überzogen. Dieser Saal bot viel Platz, den wir aber in Anbetracht der Hygieneauflagen auch benötigten: Um unseren Chorleiter Nikolaus Müller und seinen Flügel im Zentrum des Saals herum positionierten sich – mit Abstand – etwa 70 Sänger:innen, denn der LJC sang das diesjährige Sommerprojekt gemeinsam mit Mitgliedern des Unichores der RUB. Der Probenplan war straff, es galt schließlich zwei Konzerte vorzubereiten. Trotz genügend Pausen sangen wir bis zu acht Stunden am Tag. Hinzu kamen Ensembleproben an den Nachmittagen für jene Singwütigen, zu denen ich mich auch zähle. Die Probentage haben viel von uns gefordert: Konzentration, Durchhaltevermögen, Kondition, Ausdauer und natürlich stimmliche Belastung. Ich persönlich habe sehr auf mich geachtet und meine Stimme ab und an ein wenig zurückgenommen, um gut bis zum Konzertwochenende durchzuhalten. Unterstützt haben uns dabei auch unsere hervorragenden Stimmbildner:innen.

Die Hygienebestimmungen der RUB und des Landes NRW sahen vor, dass wir täglich einen negativen Antigen-Schnelltest vorlegen mussten, was bisweilen – insbesondere für mich als Geimpfter – ein wenig mühsam war. Zudem konnte unser Projektleiter Christoph Caesar unter diesen („brutalen“) Bedingungen auch nur erschwert vorausplanen, weil die Inzidenz an der Schwelle zu 100 täglich neue Bestimmungen veranlassen würde. Diese mehr oder minder kurzfristigen Entscheidungen erforderten selbstredend von allen Beteiligten hohe Flexibilität und Konzentration. Glücklicherweise wurden alle diesen Anforderungen gerecht und blieben zudem gesund.

Am Freitag fuhren wir schließlich gemeinsam mit unserem „Tourbus“ nach Bonn, um im World Conference Center eine erste Klavier- sowie eine Orchesterhauptprobe durchzuführen. Und am nächsten Morgen war es schon so weit: Uns wurde in diesem Jahr die Ehre zuteil, gemeinsam mit dem Beethoven-Orchester die Eröffnung des Beethovenfestes zu gestalten und den 250. Geburtstag seines Namensträgers zu feiern (– welcher aus bekannten Gründen im letzten Jahr ausfallen musste). Gesungen wurde die 2. Beethoven-Kantate von Franz Liszt, die wir als LJC bereits 2019 im Abschlusskonzert der Liszt-Biennale Sondershausen nach 120 Jahren wieder erstaufgeführt haben. Zudem hatten wir in Bonn die Ehre, dass Liszts Ur-Urenkelin Nike Wagner, die scheidende Intendantin des Beethovenfestes, unserem Auftritt lauschte (– ihre letzte, hervorragende Rede ist mittlerweile online einsehbar). Um den Nachmittag zu komplettieren, haben wir gemeinsam das Beethoven-Haus besucht und uns die pittoreske Altstadt samt Denkmal des Meisters angeschaut: ein verdienter freier Nachmittag, an dem wir Kraft tanken konnten.

Das Beste kommt aber bekanntlich zum Schluss. Für mich war das wahre Highlight der letzte Konzerttag. Am Sonntagmorgen fuhren wir in den Wallfahrtsort Neviges, unweit von Bochum. Was uns dort erwartete, sprengte meine Vorstellungen: Inmitten der dörflichen Idylle ragt seit den 60er Jahren ein brutales Beton-Gebirge aus dem Boden. Was zunächst als gänzlich deplatziert anmutet, entpuppt sich schnell als Mariendom – und was für einer! Riesige Kirchenfenster tauchen den sonst düsteren Kirchenraum in ein (im wahrsten Sinne) eigenartiges Licht, welches diffus durch den Weihrauch schien und der gesamten Atmosphäre etwas Mystisches verlieh. In Neviges gestalteten wir das Patronatsfest der namensgebenden „Maria, Königin des Friedens“ musikalisch und durften darüber hinaus eine Geistliche Abendmusik singen. Zwei Highlights blieben mir darunter besonders in Erinnerung: Während des Segens stellten wir uns um den Altar herum und sangen sphärische Werke von John Tavener und Henryk Górecki. Gerade durch die enorm lange Nachhallzeit des Doms verschwammen die Klänge umso mehr ineinander und bildeten beeindruckende Cluster. Ein zweiter besonderer Moment, der die Proben- und Konzertphase würdig beschloss, war die Aufführung von Arnold Schönbergs A-cappella-Chorwerk „Friede auf Erden“. Dieses weist bereits Tendenzen zur Atonalität auf und war m. E. das schwerste Stück im Repertoire. Doch wir haben es mit Bravour gemeistert und die Belohnung erhielten wir in der abschließenden Phrase „Friede auf der Erde“, in der – an dem sonst diesigen Sonntag – durch das Kirchenfenster das Sonnenlicht auf den Altar fiel. Ein göttlicher Appell zum Frieden?

Summa Summarum: Die Anstrengungen der Woche haben sich wirklich gelohnt, unser aller Durchhaltevermögen zahlte sich aus und, um ein letztes Mal die Jugendsprache zu bemühen: Ich es fand es wirklich brutal gut.

Lucas Hofmann ist Student der Musikwissenschaft in Würzburg und seit 2013 Bassist im LJC Thüringen.